

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 3

Artikel: Ehe, Familie und Liebe im Sozialismus gestern und heute 1. Von Libertinage zu Puritanismus
Autor: György, Ervin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ehe, Familie und Liebe im Sozialismus gestern und heute

Von Libertinage zu Puritanismus

Von Ervin György

Im Westen sind wir heute Zeugen eines grossen Umbruchs auf dem Gebiet der Sexualmoral. Diese Entwicklung nahm ihren Anfang mit dem Kommunistischen Manifest und erreichte ihren ersten Höhepunkt in Russland mit dem Sieg der bolschewistischen Revolution. Im Laufe der vergangenen 50 Jahre ist im kommunistischen Machtbereich die parteioffizielle Auffassung in Fragen von Ehe, Liebe und Sexualität in mancher Hinsicht zu jenem Standpunkt zurückgekehrt, den der marxistische Sprachgebrauch als «kleinbürgerliche Moral» kennzeichnete. In der westlichen Welt dagegen vollzog sich zur selben Zeit auf einem evolutionären Weg (der mittlerweile auch revolutionäre Züge angenommen hat) eben jene Entwicklung, die sich die frühen Marxisten (besonders Engels) zum Ziel gesetzt hatten.

Bevor wir die Erscheinungen auf diesem Gebiet in Osteuropa analysieren, ist darauf hinzuweisen, dass die marxistischen Theoretiker seit eh und je beklagten, dem Marxismus fehle die ausgearbeitete eigene Philosophie, und so seien sie gezwungen, in der Praxis (also nach der Machtergreifung in Russland) nachträglich die Theorie auszuarbeiten. Auf dem Gebiet der Sexualmoral, dem unsere Betrachtungen gelten, bedeutet das folgendes: Man verwarf die bisher herrschende christliche Moral, hatte aber keine Alternative zu bieten. Da der Anarchie, die in dieser Domäne gleich nach der Revolution aufgetreten war, zwangsläufig ein Ende bereitet werden musste, blieb dem auf Disziplin und Arbeitsmoral bedachten Stalin nichts anderes übrig, als im Mantel einer sozialistischen Pseudomoral zu den verpönten «kleinbürgerlichen» Anschauungen zurückzukehren.

Stalin und die Köchin

«Jede Köchin muss lernen, den Staat zu regieren!» hatte Stalin gesagt.

Der russische Romancier Leonow schilderte in einem seiner Romane die Reaktion eines alten Wissenschaftlers auf diesen berühmten Ausspruch:

«Natürlich wissen wir, dass wir alle lernen, das Land zu regieren... Nicht, dass ich etwas dagegen hätte. Ich werde tot sein, lange ehe sie damit fertig sind. Nur sollten wir im Augenblick gerade dringend ein paar ganz gewöhnliche Putzfrauen und Abwärtsfrauen haben...»

Die Emanzipation der Frau gehörte zu den Zielsetzungen des Marxismus. Aber seit der Oktoberrevolution hat sich die Auffassung gewandelt. Und nichts kann den Wandel in einem halben Jahrhundert Praxis anschaulicher zeigen als eben die Beobachtung, wie sich die Rolle der Familie in der sozialistischen Gesellschaft, die Beurteilung von Ehe und Liebe, das moralische Bild der Frau geändert haben.

Engels prophezeite

Das Kommunistische Manifest verkündete, die bürgerliche Ehe werde selbstverständlich verschwinden. Engels definierte die Familie als soziale Gruppe, die aus der bis anhin gültigen Form der Monogamie, wie sie sich entwickelt habe, hervorgehe: die Ehe eines einzelnen Paares, häufig mit Hilfe elterlicher Abmachungen auf Grund von Besitzerwägungen geschlossen, vom Manne beherrscht. Diese Ehe als unauflösbare Ordnung sei unvermeidlich von Ehebruch und Prostitution begleitet. Diese Form gelte es durch eine völlig auf Gleichberechtigung

und gegenseitige Zuneigung begründete Beziehung zu ersetzen, durch eine echte Monogamie für den Mann so gut wie für die Frau. Die heimliche und öffentliche Prostitution sei dann zum Verschwinden verurteilt. Die Einzelehe werde bleiben, da die geschlechtliche Liebe ihrer Natur nach ausschliesslich sei. Wo jedoch die gegenseitige Zuneigung, diese einzige moralische Grundlage der Ehe, nicht mehr vorhanden wäre, würde eine Scheidung sowohl beiden Partnern als auch der Gesellschaft nur zum Vorteil gereichen, ohne dass es nötig wäre, «durch den nutzlosen Schmutz eines Scheidungsprozesses zu waten». Engels war sich darüber im klaren, dass «die Dauer und Intensität der individuellen Geschlechtsliebe... nach den Individuen sehr verschieden» ist. Ob dann die Praxis die Kurzehe zur alltäglichen Erscheinung werden lassen würde, darüber meditierte Engels nicht weiter.

Diese Ideen sollten nach dem Sieg der bolschewistischen Revolution in Russland nun verwirklicht werden. Im Grunde genommen wollte man in dem, was der kommunistische Sprachgebrauch die «Frauenfrage» nannte, zwei wesentliche Züge des marxistischen Programms realisieren: die Befreiung der Frau von der Unterdrückung durch herkömmliche Familiengepflogenheiten (d. h. von der Vormundschaft der Eltern und des Ehemannes) und die Sicherstellung ihrer erworbenen Freiheit und Gleichberechtigung durch ihre Beschäftigung mit sozialproduktiver Arbeit.

Die Verwirklichung...

Als erste administrative Massnahme in dieser Hinsicht wurde die Eheschliessung von jedweden kirchlichen oder staatlichen Vorschriften und Einengungen befreit. Zur gleichen Zeit fielen die Schranken auch auf dem Gebiet der Scheidungen. Zwischen «wildem Ehen» (man nannte sie damals in Russland «faktische Ehen») und standesamtlich eingetragenen Ehen gab es praktisch keinen Unterschied mehr, da die Scheidung auf Wunsch des einen Partners ohne gerichtliche Entscheidung oder andere Formalitäten beim Standesamt binnen Minuten gebilligt, das heisst einfach eingetragen wurde. Der Zwang von Tisch und Bett galt nicht mehr für die freie Proletarierfrau, die auch von der «widerlichen» Küche befreit werden sollte. Die Kinder gedachte man ohnehin gemeinschaftlich zu erziehen, damit sie ungehindert ihre Fähigkeiten in der Produktion entfalten könnten.

...überbordete

Der sowjetische Satiriker Michail Soschtschenko (1946 wegen parteifeindlichen Verhaltens aus

dem Schriftstellerverband ausgeschlossen) schilderte in seiner Satire «Ehen sind fest» aus dem Anfang der zwanziger Jahre die so entstandene Lage:

...Hier hat sich neulich eine von unsern Mietgenossinnen mit ihrem angetrauten Gatten ver-zankt. Freilich gab es bei ihnen jede Woche so eine Familientragödie, aber diese überstieg die Erwartungen...

Er warf mit dem Samowarhahn nach ihr. Und der Samowar, wissen Sie, fing an zu fliessen. Sie wurde wütend und antwortete mit einem Schüsselchen. Er aber hob die Scherben dieses zerbrochenen Schüsselchens auf und verkratzte sich damit absichtlich. Und brüllte dabei aus vollem Hals: «Gattenmord!»

Aber sie, seine Gattin, Katjuschka Bjelowa, erwies sich als klüger. «Ach so», sagte sie, «so einer bist du!» — Mit einem Wort, Sie verstehen schon, was sie sagte.

«Ich», sagt sie, «höre vielleicht augenblicklich auf, mit dir zusammenzuwohnen. Augenblicklich», sagte sie, «suche ich meine Sachen zusammen — und dann schmeisst nur, bitte, mit Hähnchen nach Euren Nachbarn!»

Er antwortete: Ach, stellt Euch bloss vor, wie Ihr mich erschreckt habt! Bitte schön!, sagt er, «die Luft wird nur reiner werden.»

Hier gab es zwischen ihnen noch einmal eine gewisse Belebung. Wonach Katja ihre Sächelchen zusammensuchte. Sie in ein Bettuch wickelte. Auf ihren Gatten spuckte. Und davonging.

(Die Wohnungslage, die Katja nirgends ein Unterkommen gestattet, rettet dann die Ehe und gibt dem Titel der Satire seinen Sinn.)

Diese plötzliche Freiheit, welche nicht nur die breiten Schichten der Bevölkerung, sondern auch die zur Kommunistischen Partei gestossene Jugend völlig unvorbereitet traf, löste naturgemäss einen Zersetzungsprozess aus. Er begann mit der Zerstörung der bisherigen Moralbegriffe und weitete sich zu einem temporären Zerfall des Familienlebens aus.

Die Bolschewisten sind schockiert

Selbst die alte Garde der Bolschewisten war über die bald auftretenden Folgen entsetzt. Auch kam die Partei rasch dazu, die Abschaffung der einzelnen Familien abzulehnen. Sie sah nur allzu gut, dass die wirtschaftlichen und erzieherischen Grundlagen der Gesellschaft gefährdet waren. Der Staat war von Bürgerkrieg und Wiederaufbau in Anspruch genommen. Er hatte keine Möglichkeit, die Funktion der Familie auf sozialer Ebene zu ersetzen.

Auch Lenin nahm entschieden gegen die anarchistischen Erscheinungen im Familienleben Stellung. Besonders scharf kritisierte er die wuchernde Zügellosigkeit im Geschlechtsleben. Sie hatte sich auf Grund propagandistischer Darstellungen und Verheissungen vor der Revolution sofort nach deren Sieg unter der Losung «freie Liebe» oder «Glas-Wasser-Theorie» hauptsächlich in den Reihen der jungen Generation sehr rasch verbreitet. Die Verfechter dieser Theorie lehrten, es gebe keine Gefühlsliebe. Die seelisch-geistige Zuneigung sei eine idealistische Vorstellung ohne Realität. Die Liebe als solche sei ein bürgerliches Ammenmärchen. Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern hätten rein

physiologischen Charakter, wobei das geschlechtliche Verlangen nicht anders Befriedigung erfordere als der Durst das Trinken eines Glases Wasser.

Ein Glas Wasser trinken

Diese «Glas-Wasser-Theorie» fand ihre Verherrlichung in der Sowjetliteratur durch die Erzählung von Frau Alexandra Kollontaj, «Liebe dreier Generationen», erschienen im Jahre 1923. (Frau Kollontaj war auch sonst keine unbedeutende Persönlichkeit. In den ersten Jahren der Sowjetmacht war sie Volkskommissarin für Wohlfahrtspflege, während des Zweiten Weltkrieges Botschafterin in Schweden. Bekannt wurde sie namentlich als Vermittlerin bei den Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Alliierten und den Satelliten Hitlerdeutschlands.)

Ihre Erzählung schilderte die neue Moral anhand eigener Erfahrungen mit Begeisterung. Doch ihr literarisches Werk wurde heftiger Kritik ausgesetzt. Man sagte, ihre Philosophie sei eine Krankheit und kein Klassenideal.

Einige Kritiker suchten mit der besorgten Ordnungsliebe in den massgebenden Kreisen mit der Vermutung Trost zu spenden, dass es sich hier nur um Einzelfälle handle. Die Partei werde bald Herr der Lage sein können.

So einfach ging die Sache freilich auch wieder nicht. Die Partei hatte in diesen Jahren die Kontrolle über die Jugend verloren. Die Jungkommunisten wateten nach Ansicht ihrer Führer in einem Morast «nicht der einfachen Verderbtheit, sondern einer Verderbtheit mit Philosophie».

Zeugnisse der Literatur

Der literarische Ertrag dieser Zeit gibt einen tiefen Einblick in die Realität. Um nur einige Beispiele zu erwähnen: Malaschkins Heldin im Roman «Mond zur Rechten» ist eine Komsomolzin, die binnen einiger Monate 22 Ehen schliesst und löst. Schliesslich bekommt sie einen abgründigen Ekel vor sich selbst, obwohl sie sich zu rechtfertigen sucht. Sie habe so handeln müssen, denn sonst hätten sie ihre Kameraden als «kleinbürgerlich» verschrien.

In Gladkows Roman «Zement» wird der Zerfall einer Proletarierfamilie geschildert. Die Heldin, Dascha, beginnt ein neues Leben nach dem allgemein herrschenden Prinzip und betont, die wichtigste Funktion der Frau liege in ihrer politischen und wirtschaftlichen Tätigkeit. Frauentum und Mutterschaft seien diesen Aufgaben untergeordnet.

Die Heldin in Romanows Roman «Ohne Kirschblüte» (in Russland ging die Braut im Frühjahr mit Kirschblüten zur Eheschliessung) kapituliert aus Einsamkeit vor der Sexualmoral ihrer Umgebung und sagt: «Für uns existiert die Liebe nicht; wir haben nur geschlechtliche Beziehungen... Alles endet gleich, mit oder ohne Kirschblüte... Warum die Dinge beschönigen?»

Hier darf natürlich nicht verschwiegen werden, dass diese Zustände in erster Linie für grosse oder wenigstens mittelgrosse Städte kennzeichnend waren. Was aber in der Stadt geschah, galt noch lange nicht auf dem Land, wo das konservative Bauerntum den neuen Liedern der neuen Zeiten befremdet gegenüberstand. Lassen wir aber darüber ebenfalls Soschtschenko berichten:

Jüngst fuhr ich aufs Land. Mit der Eisenbahn. In Ljesski nahm mich Jegorka Glasow in sein Gefährt. Wir kamen bald ins Gespräch.

«Nun, wie geht's, wie steht's?», fragte ich Jegorka. «Ist das Volk bei euch im Kreis aufgeklärt?»

«Das Volk?», fragte Jegorka. «Ja, das Volk ist schon aufgeklärt. Warum auch nicht?»

«Nun, und die Weiber?» ...

«Die Weiber? Ja, die Weiber sind auch aufgeklärt. Warum sollten sie auch nicht?»

«Gibt's denn viel bei euch, so aufgeklärte Weiber, mein' ich?»

«Ja, es langt», sagte Jegorka. «Wenn schon, um die Wahrheit zu sagen, eigentlich nicht so arg viel... Fallen einem nicht direkt in die Augen... Eine war ja hier im Kreis... aber auch die wird vielleicht bald sterben... Sicher ist's freilich noch nicht...»

«Was ist mit der?»

«Ja so... Ihr Mann ist nämlich ein rabiatere. Klopow mit Namen. Wassilij Iwanowitsch Klopow. Mit einem Wort ein Raufbold. Greift bei jeder Gelegenheit zum Knüppel. Und prügelt gerne.»

«Nun, und sie? Schweigt sie dazu?»

«Die Katherina? Warum schweigen? Die schweigt nicht. Sie sagt: 'Das ist ungesund', sagt sie. 'Sie, Wassilij Iwanowitsch', sagt sie, 'schmeissen Sie gefälligst mit kleineren Holzscheiten um sich! Die Zeiten', sagt sie, 'sind jetzt andere!'»

So ging das in den ersten Jahren in der Stadt und auf dem Land zu. Aber dann kam Stalin.

(Fortsetzung folgt)

1 Buch 10 Bücher 100 Bücher noch mehr Bücher

Wir besorgen sie alle, und Sie werden staunen wie rasch.

Buchhandlung SOI, Jubiläumsstrasse 41, 3000 Bern 6
Telephon (031) 431212